

Der geistige Umbruch und die Theologie

Das Folgende ist ein Versuch, die Vorgänge in unserer Zeit zu verstehen und sie theologisch zu werten. Mehr als ein Versuch kann das Ganze nicht sein. Allzusehr ist die Entwicklung im Fluß, als daß sich Abschließendes sagen ließe.

I.

Den geistigen Umbruch, in dem wir uns z. Z. befinden, kann man sich klarmachen an dem Unterschied zwischen dem Existenzverständnis Heideggers und Blochs. Heidegger sah menschliche Existenz als ein Hineingestelltsein in den Horizont des Nichts. Diese Sicht des Menschen hat in der Theologie eine ernste Auseinandersetzung mit dem Nihilismus hervorgerufen. Ein ganzes Menschenalter haben wir daran gearbeitet! Bei der Jugend hat die nihilistische Grundstimmung weithin zu dem sogenannten Ohne-mich-Standpunkt geführt. Ganz anders als Heidegger sieht Bloch menschliche Existenz. Für ihn heißt Existenz sein: Hineingestelltsein in den Horizont der Hoffnung. Menschsein heißt Bestimmtsein durch Zukunft und durch Tat. Wenn ich recht sehe, ist das das Entscheidende, was wir heute erleben: Die Jugend entdeckt die Dimension der Tat.

Diese Entdeckung der Tat ist getragen von einem ungeheueren Optimismus, der angesichts des Schicksals und der geistigen Grundstimmung, von denen wir herkommen, oft schwer verstehbar ist. Ist dieser Optimismus vielleicht, zumindest teilweise, Flucht aus der Angst vor dem Schicksal, vor dem Nichts? Wir werden darauf zurückkommen. Positiv läßt sich dieser Optimismus begründen durch Hinweis auf den unermesslichen wissenschaftlichen und technischen Fortschritt in unserer Zeit. Von ihm ist die Jugend begeistert. Die Atomzertrümmerung ist gelungen. Der alte Traum der Menschheit, zum Monde zu fliegen, ist Wirklichkeit geworden. Umwälzende biochemische Erkenntnisse werden gemacht. Daraus erwächst ein ungeheurer Fortschrittsglaube.

Aber, und das ist entscheidend: Der Mensch kann nicht nur mit seinem Intellekt die Welt bestimmen. Er ist, so sagt man, mündig und frei. So steht neben der optimistischen Beurteilung der geistigen Fähigkeiten des Menschen zugleich ein ethischer Optimismus, obgleich die Er-

kenntnisse der modernen Psychologie, namentlich der Tiefenpsychologie, dazu wahrlich keinen Anlaß geben! Doch die allmählich sich herausbildende Weltanschauung sagt: optimistische Zukunftsbilder sind nötig, sie verleihen Kraft zur Tat. Utopien sind geschichtlich gesehen immer die wirksamsten Kräfte gewesen.

Welches ist nun der Inhalt dieser optimistischen Zukunftsvision? Bei den geistig Beweglichen unter unserer Jugend wird er – das sollte uns erschrecken – zunehmend durch neomarxistische Ideale bestimmt. Man beschäftigt sich mit Marx, Marcuse, Freud und der chinesischen Spielart des Kommunismus. Das geschieht um so mehr, als namentlich in der Bundesrepublik ein geistiges Vakuum herrscht. Der „Tanz ums goldene Kalb“ – eine Folge des Wirtschaftswunders – kann auf die Dauer den jungen Menschen, der die Welt gestalten will, nicht befriedigen. Und da nirgends überzeugende Visionen der Gestaltung des Atomzeitalters, das ein Zusammenwachsen der Menschheit fordert, zu finden sind, sucht man seinen Weg durch Verbesserung alter marxistischer Gedanken. Man will das Glück aller auf dieser Erde.

Wo man sich neomarxistischen Zielen verschließt, will man zum mindesten klare soziale Programme und die sogenannte Demokratisierung des Lebens. Auf dieser Basis sollen die Völker zusammenwachsen zu der einen Menschheit. In Konsequenz des Satzes „der Mensch ist mündig und frei“ fordert man den Abbau der Herrschaft des Menschen über den Menschen. Demokratie ist, so sagt man, kein statisches, rein politisches System, sondern soll zu einer dynamischen Bewegung werden, die alle gesellschaftlichen Strukturen erfassen muß. So will es die Würde des Menschen. So wird Abbau der Autoritäten, Abbau der gesellschaftlichen Tabus, insbesondere auch der sexuellen Tabus, gefordert.

Das alles ist verbunden mit einem erheblichen ethischen Engagement. Die Jugendlichen tun etwas: Kampf dem Rassismus, Kampf dem Nationalismus, Abbau des Ost-West-Gegensatzes, Kampf dem Hunger in der Welt, Überwindung des Nord-Süd-Gegensatzes, so lauten die Parolen. Für sie setzt man sich ein, opfert Zeit und Kraft. Es ist schon großartig, das zu beobachten.

Das Ganze ist durch ein ungeheueres Diesseitigkeitspathos bestimmt. Diese Erde muß – so meinen jedenfalls die Neomarxisten – Himmelreich werden. Der christliche Glaube wird weithin abgewertet. Er leistet der Flucht ins Jenseits Vorschub, seine Sündenlehre lähmt den Schwung. Die Anerkennung eines Gottes widerspricht dem Dogma der Mündig-

keit und Freiheit des Menschen. Diese Welt ist ohnehin die einzige Wirklichkeit, die es gibt.

Hinter dem Diesseitigkeitspathos steckt natürlich der transzendente Bankrott des 20. Jahrhunderts. Der Gottesglaube ist weithin verlorengegangen. Einen ewigen Sinn des Lebens gibt es nicht. So geht eine Welle des Säkularismus durch die Welt. Natürlich steckt hinter dem Diesseitigkeitskultus zugleich der durch das Wirtschaftswunder genährte Hang zum irdischen Wohlstand. Nach der 40-Stunden-Woche hofft man auf die 36-Stunden-Woche, ja die 32-Stunden-Woche. Man hofft auf den wachsenden Wohlstand aller, damit alle dieses Leben genießen können.

Ich deutete vorhin an, daß das Hindrängen zur Tat teilweise aus der Angst geboren ist, aus der Angst vor dem Schicksal, vor dem Nichts. Amerikanische Psychologen denken jedenfalls so. Dies dürfte auch richtig sein. Die Angst vor der Zukunft hat sich als Flucht in den Optimismus ausgewirkt. Man sieht die die ganze Menschheit bedrohenden Gefahren eines mit der Waffe ausgetragenen Ost-West-Konfliktes, der ohne Atomeinsatz nicht denkbar ist. Man sieht die mindestens ebenso großen Gefahren des Nord-Süd-Konfliktes, der sich sehr schnell mit einem Ost-West-Konflikt verbinden kann. So herrscht die Angst, daß der ganze Aufbau des planetarischen Zeitalters scheitern könnte. Und dies Zeitalter zu gestalten, weiß sich die Jugend gerufen. Gerade angesichts der Spannungen in der Welt gilt: Nun erst recht vorwärts, die Tat allein kann uns retten.

Zur Tat zwingt vor allem das Versagen des sogenannten Establishment. Und die Jugendlichen haben recht, uns zur Schande sei's gesagt, es versagt! Weder die politischen Systeme des Westens noch des Ostens sind in der Lage, die weltweiten Probleme zu lösen. Eine überzeugende Universitätsreform ist nicht gelungen. Die Verwaltungsreformen drohen angesichts der Interessengegensätze zu kläglichen Kompromissen zu werden. Die Bildung eines geeinten Europa, das für die europäische Wirtschaft lebensnotwendig ist, wenn diese sich zwischen den USA und der Sowjetunion behaupten will, stagniert, ja scheitert an nationalistischen und anderen Kräften. So sagen unsere Jugendlichen: Unsere Väter versagen, sie versagen heute genauso wie einst im Dritten Reich. Sie haben die Vergangenheit nicht bewältigt und bewältigen die Gegenwart auch nicht.

Nicht nur die neomarxistischen Kreise innerhalb unserer Jugend, sondern die Jugend als ganze ist von einem tiefen Mißtrauen gegen das

Establishment bestimmt. So ist eine ernste Vertrauenskrise entstanden. Wie tief sie geht, kann man an dem Verhalten der Studenten an den Universitäten beobachten. Nur ganz wenige Prozent sind in ihrem Denken neomarxistisch bestimmt und gehören dem SDS an. Aber eine Gegenbewegung, die bereit wäre, sich für das parlamentarische System in der Bundesrepublik einzusetzen, kommt nirgends zustande. Man tritt für den heutigen Staat weithin nicht mehr ein. Je mehr das Establishment versagt, um so mehr wird es verteufelt, um so mehr wird der totale Abbau der sogenannten autoritären Strukturen gefordert. So ist eine höchst gefährliche Staatskrise entstanden.

Harter Kampf gegen das Establishment ist also die Parole! In diesem Kampf gewinnen – nicht nur in der Auseinandersetzung um die Universitäten – immer mehr die neomarxistischen Kräfte die Führung, sie sind die aktivsten. Um vorwärts zu kommen, arbeiten sie, wo es nützlich ist, mit der DKP zusammen, vor allem bei den Demonstrationen. Und je weniger die bürgerliche Welt eine überzeugende Zukunftsvision anbieten kann, die junge Menschen begeistern könnte, um so mehr öffnen sich Jugendliche marxistischen Gedankengängen. Bei den neomarxistischen und kommunistischen Gruppen besteht die klare Zielsetzung: Zerstörung des Staates, Ersetzung unserer Ordnung durch ein sozialistisches Räte-System. Kampfmittel sind dabei die Prinzipien der sogenannten permanenten Revolution, die man auf die verschiedenen Teilbereiche des Lebens anwendet. So nimmt man sich begrenzte Angriffsziele, eines nach dem anderen, vor, um allmählich den Staat umzuwandeln, entsprechend den eigenen marxistischen Ideen. Für diese Gruppen ist die geforderte totale Demokratisierung nur ein Mittel zum Zweck der Auflösung der Ordnung des Staates überhaupt. Man demonstriert gegen Universitätsprogramme, gegen den Schah von Persien, gegen den Krieg in Vietnam, gegen die Notstandsgesetze, gegen den Dienst in der Bundeswehr, gegen Straßenbahntarife, gegen den Regierungschef, ja gegen die Parteien der Großen Koalition, nicht nur gegen die NPD. Und alle, die – ohne Neomarxisten oder Marxisten zu sein – bei Demonstrationen mittun, einfach, um ihnen notwendig erscheinende Teilforderungen durchzudrücken, werden mißbraucht. Sie ahnen meist nicht, daß sie als Mittel zum Zweck der Staatszerstörung verwandt werden. Freilich ist in Hannover die „Umfunktionierung“ der Roten-Punkt-Aktion zugunsten marxistischer Ziele gescheitert. Die Arbeiter (nicht die Studenten!) haben die roten Fahnen heruntergerissen! Aber äußerste Wachsamkeit ist bei Demonstrationen am Platze. Es muß

jedenfalls gesehen werden, daß die Demonstrationen von geschulten SDS-Gruppen bestimmt werden und ein viel weitergehendes Ziel haben, als die meisten Demonstranten ahnen: Die Zerstörung des Staates. Der Erfolg? Meist gelingt es, das Establishment auf die Knie zu zwingen. Das macht Mut zu neuem Kampf! Man sagt: Ihr seht, man braucht nur den Druck der Straße. Und das, was angeblich nicht geht, geht doch. Haben die Jugendlichen damit nicht teilweise recht? Fordern viele Maßnahmen im Staat und auch in der Kirche nicht laufend zu berechtigter Kritik heraus?

II.

Was ist theologisch zu diesem Wandel im geistigen Bewußtsein zu sagen?

Zunächst gilt es, das Positive zu sehen. Freilich kommt es ebenso darauf an, die Gefahren, in denen wir uns befinden, rechtzeitig zu erkennen und ihnen entgegenzuwirken.

1. Das Positive: Wir müssen ein volles Ja sagen zur Wiederentdeckung der Dimension der Tat, zu dem ethischen Engagement, dessen unsere heutige Jugend fähig ist. Wir müssen ja sagen zu ihrem Streben nach sozialer Gerechtigkeit, zu ihrem Kampf gegen Rassismus und übersteigerten Nationalismus, zu ihrem Einsatz gegen Hunger und Unterdrückung in der Welt. Gerade die Jugend ist es, die die Entwicklungshilfe vorwärtstreibt! Wir müssen sie auch unterstützen in dem Bestreben, eine falsche Herrschaft des Menschen über den Menschen zu beseitigen. Wir müssen also ja sagen zu ihrem Streben nach Demokratisierung – und es ist nicht zu bezweifeln, daß wir in Staat, Gesellschaft und Kirche hier einen erheblichen Nachholbedarf haben. Wieviel Vorwürfe der Jugend gegen das sogenannte Establishment treffen ins Schwarze! Freilich müssen auch die Grenzen einer Demokratisierung gesehen werden. Keine menschliche Gemeinschaft kommt ohne ein gesundes Verhältnis von Autorität und Freiheit aus. Auch muß gesehen werden, daß die Überwindung des nihilistischen Ohne-mich-Standpunktes noch keine Überwindung des Nihilismus selbst bedeutet. Insofern ist es flach und töricht, wenn z. B. junge Theologen erklären, Tillichs theologisches System sei überholt; denn Tillichs Theologie sei eine einzige Auseinandersetzung mit dem Nihilismus. Dieser aber sei für die Jugend nicht mehr existent. Daß weitgehend eine Flucht aus dem Nihil in die Tat vorliegt, darauf wurde oben schon hingewiesen.

Doch zunächst weiter zu dem, was positiv gewertet werden muß: Die Bedeutung der „Diesseitigkeit“. Wir müssen als Theologen es endlich lernen, den Säkularisationsprozeß, in dem wir uns befinden, zunächst einmal positiv zu beurteilen. Freilich sind Säkularisation und Säkularismus wohl zu unterscheiden. Gogartens These ist sicher richtig, daß die Säkularisierung eine legitime Folge des christlichen Glaubens selbst ist. Der christliche Glaube hat die Welt entgöttert. Der Mensch ist nicht ein Stück Welt, sondern steht zwischen Gott und Welt. Und seine Aufgabe ist es, die Welt, die wirklich nur Welt ist und nicht Gott, zu gestalten in Verantwortung vor Gott. In den Rahmen dieser Gedanken gehört auch Carl Friedrich von Weizsäckers These über die moderne Naturwissenschaft. Diese konnte nur in einem durch den christlichen Glauben bestimmten Abendland entstehen, weil der christliche Glaube die Natur entgottet hat. Dadurch ist die Natur nicht mehr tabu, sondern kann erforscht werden im Sinne des biblischen Satzes: „Machet die Erde euch untertan!“

Auch sollte der Satz von der Mündigkeit und Freiheit des Menschen nicht grundsätzlich abgewertet werden. Wie Gott Schöpfer ist, so soll auch der Mensch schöpferisch tätig sein. Zum Schöpferischen gehören Mündigkeit und Freiheit. Daraufhin ist der Mensch angelegt! Er soll Freiheit verwirklichen. Freilich gilt im christlichen Glauben: Erst der durch Christus Befreite wird wahrhaft mündig und frei! An diesem Unterschied, auf den noch näher einzugehen ist, zeigt sich schon: Es muß von der im christlichen Glauben gründenden Säkularisierung der sogenannte Säkularismus streng unterschieden werden. Er stellt eine atheistische Weltanschauung dar, in der die Welt nun entweder wieder durch Heilslehren oder Ideologien verklärt wird – also ein neuer Vergottungsprozeß der Welt und des Menschen – oder aber in der man unter Verzicht auf jede Sinnggebung der Welt und des Lebens im Nihilismus endet. Vom letzteren, dem Nihilismus, kommen wir her. Und da der Glaube an Gott, vor dem wir für die Gestaltung der Welt verantwortlich sind, verlorengegangen ist, sind wir nun in der Gefahr, bei einer Verklärung der Welt durch Heilslehren und Ideologien zu landen. Luthers These beweist hier wiederum ihre Richtigkeit: Der Mensch ist ursprünglich bezogen auf Gott, findet er nicht den wirklichen, wahren Gott, dann kann er nicht anders, als sich selber andere Götter zu machen, denen er dann verfällt: Die Ideologien.

Positiv wäre ferner herauszustellen die Bedeutung, die heute den Soziallehren gegeben wird. In der Tat, Gott will Gerechtigkeit, Friede

und Freiheit für diese Welt. Das Reich Gottes im Neuen Testament ist kein Wolkenkuckucksheim. Die Erlösung durch Christus bezieht sich auf diese Welt. Sie wird erlöst und der Vollendung entgegengeführt. Das Drängen der Jugend auf Gestaltung dieser Welt sollte von uns viel ernster genommen werden. Jede Flucht aus der Weltwirklichkeit in selbstgenügsame Verinnerlichung gilt es zu überwinden.

2. Haben wir im Rahmen unserer positiven Würdigung schon auf Schranken hingewiesen, so möchte ich mich im folgenden den entscheidenden Gefahren zuwenden. Sie liegen

a) in dem Übersehen dessen, was der christliche Glaube Sünde nennt, und

b) in dem totalen Verlust der Transzendenz mit allen ihren Folgen.

a) In den optimistischen, neomarxistischen Utopien wird die Sünde übersehen. Dieser Fehler kann tödlich wirken. Wir sind faktisch in derselben Situation wie im Dritten Reich. Wehe, wenn die Kirche ihr Wächteramt heute wiederum verspielt, wie sie es im Dritten Reich getan hat! Damals hieß die These: „Der Mensch ist gut.“ Heute sagt man – die angeblich „moralischen“ Begriffe gut und böse werden gern vermieden: „Der Mensch ist mündig und frei.“ Moderne Psychologie lehrt uns: In Wahrheit weiß der Mensch durchaus um die Ambivalenz des Lebens, also auch um die lebenszerstörenden Kräfte, die ihn von außen und innen bedrohen. Er versucht, sie zu verdrängen oder abzuleiten in ein Objekt. Im Dritten Reich war der Blitzableiter für das Böse der Jude. Heute ist es das Establishment. Hier liegen Gefahren. Ich werde nie vergessen, wie Julius Schniewind in der Aula der Universität Königsberg im Jahre 1933 in einer Diskussion mit den Vertretern des sogenannten Deutschglaubens den Satz ausrief: „Die These Rousseaus: Der Mensch ist gut, die den Glauben Robespierres ausmachte, führte geradlinig zum Blutbad in der französischen Revolution.“ Schniewind hatte sicher recht. Revolutionäre sind oft Idealisten, – Robespierre war es! – sie sind dann vom ursprünglichen, wesenhaften Gutsein des Menschen – wir würden heute sagen, von der Mündigkeit und Freiheit des Menschen – überzeugt und bilden sich daher ein, das Himmelreich auf Erden schaffen zu können, wenn nur die richtige gesellschaftliche Theorie gefunden ist! Da in einer atheistischen Welt Gott als die „letzte Instanz“, vor der im ständigen Wandel der Verhältnisse die gesellschaftliche Theorie jeweils neu verantwortet werden muß, nicht

anerkannt wird, wird die Theorie selber zum Gott. Je mehr sie zum Gott wird, je mehr wird sie „tabu“, je weniger wagt man sie zu verändern, auch dann nicht, wenn es sachlich notwendig ist. Man „glaubt“ an sie. Je mehr man an sie glaubt, um so fanatischer verfißt man sie. Je fanatischer man sie verfißt, um so mehr ist man bereit, um der Durchsetzung der Idee willen, wenn es sein muß, Hekatomben zu opfern. – Und das alles, um die Mündigkeit und Freiheit des Menschen zu verwirklichen!

Demgegenüber hat christliche Predigt in aller Klarheit herauszustellen: Die entscheidende Sünde ist die Sünde gegen das 1. Gebot. Keine Vergottung von gesellschaftlichen Theorien, welche es auch sein mögen! In Verantwortung vor Gott haben wir in diesem komplizierten Zeitalter sachlich und nüchtern ohne ideologische Scheuklappen jeweils neu zu durchdenken, welchen politischen und wirtschaftlichen Weg wir zu gehen haben.

Wir müssen den Mut haben zu sagen: In jedem Menschen steckt die Sünde. Jeder ist täglich in der Gefahr, sein Wesen sündhaft zu verraten. Wer Zukunft bauen will, darf nicht nur von der Mündigkeit und Freiheit des Menschen reden, sondern muß auch seine negativen Seiten sehen, wenn er die Rechnung nicht ohne den Wirt machen, wenn er nicht von einer Enttäuschung in die andere fallen will. Gerade durch Enttäuschungen ist mancher Revolutionär zum gewalttätigen Diktator geworden, um das, was auf dieser Erde nicht zu erreichen ist, zu erzwingen: Die Verwandlung dieser Welt in ein Paradies. Mit der Rede von der Freiheit und Mündigkeit des Menschen begann es, und mit der totalen Diktatur über den Menschen endete die Entwicklung. So pendelt man von einem Extrem zum anderen! Wirtschaftsminister Schiller sagte bei der Eröffnung unserer Hannoverschen Messe in diesem Jahr einen Satz, den so Martin Luther auch gesagt haben könnte: „Diejenigen, die das Himmelreich auf Erden haben schaffen wollen, haben im allgemeinen nur die Hölle geschaffen.“

Freilich, darin hat unsere Jugend recht und keinesfalls dürfen wir es übersehen: Wir müssen unsere sozialen Formen ständig weiterentwickeln, gerade in diesem technischen Zeitalter mit all seinen gesellschaftlichen Problemen. Das kostet Kampf und im Rahmen eines solchen Kampfes geht es nicht ohne Streik- und Demonstrationsrecht! Aber wehe, wenn wir dabei Opfer von Utopien werden. Mit Recht hat man dem konservativen Luthertum den Vorwurf gemacht – (gilt das eigentlich nur vom Luthertum?) –, daß es in seiner Ordnungstheologie

die bestehenden Institutionen ideologisiert habe. Müssen wir heute unbedingt ins gegenteilige Extrem fallen, daß wir politische Utopien ideologisieren? Dies ist um so gefährlicher, als durch den Verlust des Gottesglaubens ihnen dann keinerlei Schranke mehr gesetzt werden kann. Sie werden dann selber zum Gott. Eine Utopie ist auch die Lehre des Marxismus: Der Mensch ist so durch seine Umwelt bestimmt, daß, wenn die Strukturen revolutionär gewandelt werden, auch der Mensch ein neuer, ein anderer, ein guter wird!

Von dieser Schau her ergibt sich auch ein anderes Verhältnis zu dem sogenannten Establishment. Es gibt keinen Idealstaat, das müssen, glaube ich, insbesondere wir Deutschen lernen, die wir immer einen Hang zum Idealismus gehabt haben. In jedem Staat sitzt der Wurm der Sünde. In einem Gespräch soll Churchill einmal gesagt haben: Die parlamentarische Staatsform sei die schlechteste. Als die Gesprächspartner Churchill fragten, warum er sich denn dann nicht für die Abschaffung der parlamentarischen Demokratie einsetze, soll er geantwortet haben: Die anderen Staatsformen sind noch schlechter. Ich glaube nicht, daß wir das Recht haben, die demokratischen Freiheiten, die unsere Väter erkämpft haben, zugunsten eines sozialistischen Räte-systems preiszugeben. In ihm geht die Freiheit genauso schnell verloren wie in der Diktatur des Dritten Reiches.

Wir haben doch nun wahrhaftig deutliche Beispiele vor uns. Wir kennen braune und rote Diktaturen und sollten daher vor Rechtsaußen und Linksaußen genauso auf der Hut sein. Wo steht in der Mao-Bibel etwas von Freiheit? Der Versuch in der Tschechoslowakei, Marxismus und Freiheit miteinander zu verbinden, ist von der Sowjetunion mit Gewalt verhindert worden. Die Verbindung von Marxismus und Freiheit kann nach meiner Überzeugung auch gar nicht gelingen. Warum nicht? Weil die Zulassung von Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit zwangsläufig zur Bildung anderer politischer Parteien führt. Und da der Mensch einen tiefverwurzelten Hang zum Eigentum hat, werden diese Parteien anders ausgerichtete wirtschaftliche Programme haben. Damit ist die Alleinherrschaft der kommunistischen Partei gefährdet und der Weg in Richtung auf westliche demokratische Verhältnisse geöffnet. Das haben die Machthaber im Kreml klar erkannt. Und sicher war dies der Hauptgrund für ihre Invasion. Wir müssen endlich den Mut aufbringen, für die Grundlagen unseres demokratischen Systems einzutreten. Freilich können wir das nur, wenn wir alles tun, offensichtliche Schäden zu beseitigen und dem immer maßloser werdenden Gruppenegoismus zu

wehren. Gerade zur Praktizierung von Demokratie gehört ein hohes Ethos! Wenn das Ethos laufend weiter verlorengelht, geht auch der demokratische Staat zugrunde.

Doch gegen dies alles wird von seiten unserer Jugend ein entscheidender Einwand erhoben, der bedacht werden muß. Das Reden von der Sünde, die pessimistische Sicht des Menschen, lähmt die Tat. Da ist etwas Wahres dran. Dieser Gefahr kann aber nicht abgeholfen werden durch naives Übersehen der zerstörerischen Kräfte im Menschen, sondern nur durch die Verkündung einer schöpferischen Rechtfertigungslehre, wie sie Luther immer vertreten hat. Die Rechtfertigung des Sünders vor Gott bedeutet ja nicht nur Vergebung der Sünde. Mit der Vergebung zieht vielmehr Gottes Geist in unser Herz und macht uns neu und fröhlich und dadurch fähig zu guten Werken. In der Vergebung wird der Christus pro nobis zum Christus in nobis. Mit großartigen Worten hat Luther uns gezeigt, wie dieser Christus in nobis in uns täglich neu die Mächte des Bösen überwindet. Er kämpft in uns und siegt in uns. Unsere Verkündung muß klar herausstellen: Christsein heißt, ständig kämpfen mit den Mächten des Bösen. Aber dies ist ein Kampf auf dem Boden des Sieges, den Christus für uns erfochten hat. Wehe, wenn mit der Verkündung der Wirklichkeit der Sünde nicht zugleich eine schöpferische Rechtfertigungslehre verkündet wird. Dann besteht der Vorwurf der Jugend zu Recht, daß christlicher Glaube die Tat lähmt. Natürlich ist homiletisch jeweils neu zu fragen, wie in der praktischen Verkündung abgegriffene und allzu leicht mißverständliche dogmatische Begriffe vermieden werden können, wir müssen sie vermeiden! Aber wehe, wenn darüber die Sache verlorengelht.

b) Zur Frage der Transzendenz

Ich sagte, daß hinter dem die Welt durch Heilslehren und Ideologien verklärenden Säkularismus der transzendente Bankrott des 20. Jahrhunderts steht. Wie ist die Krise der Transzendenz zu überwinden? Das ist die entscheidende Frage. Dabei haben wir zunächst zu fragen, wie sie entstanden ist. Ich bin der Meinung, daß diejenigen recht haben, die sagen, daß hieran (freilich nicht allein, aber doch weitgehend) der theistisch-supranaturalistische Gottesbegriff schuld ist. Transzendenz wurde – ein Erbe der Scholastik, die das antike Weltbild begrifflich rezipiert hat – im Rahmen eines supranaturalistischen Weltbildes interpretiert. Da sich das supranaturalistische Weltbild spätestens seit der Aufklärung nicht mehr halten ließ und trotzdem in ihm weiter gedacht,

verkündigt und geglaubt worden ist, ist die ernsteste Krise der christlichen Religion überhaupt entstanden. Wissen und Glauben klafften und klaffen auseinander. Und das ist das Furchtbare: Der Supranaturalismus sitzt tief in unseren Gemeinden. Kein Wunder, daß viele Nichtchristen christlichen Glauben im Stil des Supranaturalismus interpretieren und – ablehnen. Harvey Cox dürfte mit seiner Bemerkung recht haben: Die Gott-ist-tot-Theologie wäre nicht entstanden, wenn die amerikanische Theologie und Kirche nicht weitgehend durch den Supranaturalismus bestimmt gewesen wären. Wir müssen endlich sehen, daß der Supranaturalismus schon theologisch nicht haltbar ist. Seine schärfste Ausprägung hat er bei Anselm von Canterbury gefunden: Gott ist das höchste Seiende. Dadurch wird faktisch Gott ein Seiendes neben allem anderen Seienden. Wegen dieser Analogie zwischen Gott und dem Seienden werden auf Gott die Kategorien des endlichen Seins angewandt. Was dabei herauskommt, hat uns Tillich klagemacht. Hinsichtlich der Kategorie der Substanz wird Gott zu einer Substanz neben anderen Substanzen. Hinsichtlich der Kategorie der Kausalität wird er zu einer Ursache neben anderen Ursachen. Hinsichtlich der Kategorie des Raumes wohnt er in einem Raum neben anderen Räumen. Hinsichtlich der Kategorie der Zeit werden irdische Zeitvorstellungen mit Gott verbunden. Vor allem hat sich die scholastische Interpretation der Kausalität verheerend ausgewirkt. Dies zeigt der supranaturalistische Wunderbegriff. In ihm wird Gott zum Deus ex machina, der, wenn der Mensch ihn darum bittet, das Kausalitätsgefüge der innerweltlichen Kräfte einfach außer Kraft setzt und seine eigene Kausalkraft zum Zuge bringt. Diese Gottesvorstellung sitzt tief im natürlichen Menschen. Man möchte in Wahrheit diesen Deus ex machina (siehe Lourdes!) anbeten!

Gegenüber dieser Gottesvorstellung sind die im Recht, die Gott als die schöpferische Kraft sehen, die in allem Seienden und durch die Kräfte und Gesetze des Seins hindurch wirkt und die Logosstruktur des Seins nicht willkürlich aufhebt. Echter Wunderglaube und echtes wissenschaftliches Forschen widersprechen sich gar nicht. Das gleiche Geschehen, das lebendiger Gottesglaube als Wunder sieht, erscheint dem Naturforscher von hintennach als ein gesetzlicher Zusammenhang von Kräften, wobei auch Glaubens- und Willenskräfte eine entscheidende Rolle spielen können. Und trotzdem ist diese mehr in Richtung auf pantheistische Formulierungen tendierende Interpretation der christlichen Gottesvorstellung dann unvollständig, wenn in ihr der Gedanke der

Transzendenz unberücksichtigt bleibt. Transzendenz ist keine „räumlich fixierbare Überwelt“, sondern eine Dimension. Transzendenz im christlichen Sinn drückt aus:

Erstens, daß Gott dem Geschaffenen endliche Freiheit schenkt. Mit der Gottesebenenbildlichkeit ist dem Menschen schöpferische Freiheit gegeben. Sie ist die höchste Gabe des Schöpfers, die es zu verwirklichen gilt. Ohne sie wäre die Welt nicht, was sie ist. Mit der Freiheit ist dem Menschen freilich zugleich die Möglichkeit gegeben, sein eigentliches Sein zu verfehlen. Und gehört das etwa nicht zur Wirklichkeit unseres Daseins?

Zweitens drückt Transzendenz aus, daß Gott mir im Glauben als ein Gegenüber begegnet, das mich fordert, in Verantwortung vor ihm die Welt tathaft zu gestalten, und das mich zugleich liebt. Damit tritt der christliche Glaube in Gegensatz zu dem klassischen Pantheismus. Dieser kann zwar auch sagen, daß Gott die Macht ist, die in den Kräften und Gesetzen des Seins wirkt. Er kennt aber keine Freiheit des Geschaffenen gegenüber dem Schöpfer. Die pantheistischen Systeme sind durchweg durch den Determinismus bestimmt. Deswegen können in ihnen weder das wahre Wesen des Menschen, noch die Sünde, also die Abkehr vom wahren Wesen, noch die Erlösung daraus durch die Gnade eingezeichnet werden. Die Schöpfung ist also „komplizierter“, als es der Pantheismus wahrhaben will.

Wie aber erkenne ich diese Art Transzendenz? Darauf gibt es nur eine Antwort: In der Begegnung mit Gottes Wort im Gewissen. Sie ist also eine existentielle Erkenntnis. Gott begegnet mir als die Macht des Unbedingten und des Heiligen, die mir gegenübersteht, mich anredet als einen in Freiheit Verantwortlichen, und zwar für die Welt Verantwortlichen und dadurch in alle Bedingtheiten meines Lebens hinein ihr unbedingtes Du-sollst spricht. Aber er begegnet mir zugleich als die Macht, die mich bedingungslos liebt, meine Sünde vergibt und mir Kraft schenkt, mein Leben recht zu führen. In der Begegnung mit der Liebe Gottes werde ich gewiß, daß Gott mich für sich will in Zeit und Ewigkeit. Mit anderen Worten: die Transzendenz Gottes geht mir auf in der Predigt von Gesetz und Evangelium. Wenn dem so ist, dann ist systematischen Entwürfen, wie z. B. denen von Bultmann und Tillich, recht zu geben, die Transzendenz als eine Dimension der Wirklichkeit bezeichnen, die mir in der Existenz aufgeht. Im Hören des Wortes Gottes erkenne ich, wer Gott ist und wer ich selber bin. Von Jesaja 6, 1–8 her könnte man sagen: Im Hören des „Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr

Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll“, geht Jesaja die Transzendenz des Heiligen auf, daß er selber ein von Gott unbedingt Geforderter ist und vor Gott als ein Unreiner dasteht: In der Begegnung mit der Transzendenz der Gnade geht ihm auf, daß Gott ihm seine Schuld vergibt und ihn in den Dienst stellt. Mit glühender Kohle werden seine Lippen gereinigt und er spricht: „Hier bin ich; sende mich!“ Das aber ist die Botschaft des Neuen Testaments, daß Gott mich, den von Sünde Befreiten, für sich will in alle Ewigkeit. Von daher spricht Paulus das große Wort: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben... uns mag scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“ (Röm. 8, 38–39). Je mehr es uns gelingt, in der Verkündigung von Gesetz und Evangelium in die konkrete Wirklichkeit des Menschen hinein die Unbedingtheit des göttlichen Anspruchs auf unser Leben und zugleich die bedingungslose Liebe Gottes zu verkündigen, um so mehr können wir den Menschen die Wirklichkeit Gottes, des transzendenten Gottes, aufzeigen. Hat Jesus nicht selber so verkündigt? Denen, die die Ehebrecherin (vgl. Joh. 8, 1 ff) steinigen wollen, ruft er in die konkrete Situation ihres Lebens hinein das Wort zu: „Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie.“ Das trifft sie im Gewissen. Sie wagen es nicht mehr, einen Stein gegen die Frau zu erheben. Das bedeutet: Im Hören des Rufes Jesu geht ihnen in ihrer Existenz „die Transzendenz“ der Heiligkeit Gottes auf. Der Ehebrecherin aber sagt Jesus mitten in ihre Not hinein das Wort: „Weib, wo sind sie, deine Verkläger? Hat dich niemand verdammt?“ Die Frau antwortet: „Herr, niemand.“ Darauf Jesus: „So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin und sündige hinfort nicht mehr.“ So und nicht anders geht der Ehebrecherin die Transzendenz der Liebe Gottes auf, die frei und neu macht. Wer keinen Mut mehr hat, Gesetz und Evangelium zu verkündigen, kann auch nicht mehr zeigen, worin die eigentliche Transzendenz Gottes besteht.

Nur von hier aus ist auch die Frage zu klären, die heute sehr oft gestellt wird: Kann denn Gott „Person“ sein? Eine Person ist doch etwas Begrenztes. Gott aber ist doch kein begrenztes Wesen. Darauf ist zu antworten: Natürlich ist Gott keine begrenzte Person, sondern die Macht, die alles, was ist, unendlich transzendiert. Aber indem mich Gott im Gesetz, im Evangelium anredet, wird er für mich zu einem mich ansprechenden Ich. Sein Wort trifft mich in den Tiefen meiner Existenz.

Noch von einem ganz anderen Gedankengang her wird heute versucht, den modernen Menschen den Begriff der Transzendenz faßlich zu

machen. Das geschieht mit Hilfe der Dimension der Zukunft. Hierin scheint mir die Bedeutung Moltmanns zu liegen, der die Gedanken Blochs theologisch zu verarbeiten versucht, sowie die Bedeutung von Harvey Cox, der die Gedankengänge des amerikanischen Theologen Dewart aufnimmt. Letzterer vertritt wie Harvey Cox die These, daß die Gott-ist-tot-Theologie ihre Wurzel im Supranaturalismus hat. Wir lesen die Bibel durch die Brille des hellenistischen bzw. scholastischen Denkens. Dies gilt es abzustreifen. Für den modernen Menschen gibt es nur noch eine Wirklichkeit. Zwei- oder dreistöckige Weltbilder sind überholt. In dieser einen Wirklichkeit kann man die Dimension der Transzendenz Gottes an der Transzendenz der Zukunft klarmachen. Der Mensch lebt hin auf Zukunft. Zukunft ist das, was Gegenwart ständig transzendiert. Gott ist die Macht der Zukunft, die sich in den Werdeprozessen zeigt und alle Gegenwart ständig transzendiert. Ziel der Welt ist das Reich Gottes. Reich Gottes darf aber nicht gesehen werden als eine jenseitige Größe. Reich Gottes bedeutet vielmehr Erlösung und Vollendung dieser Welt. Diese Art von Transzendenz kann der Mensch verstehen. Nur so kann die Gott-ist-tot-Theologie überwunden werden.

Dieser Entwurf ist hilfreich und gut, wenn man drei Fehler vermeidet:

1. Dieser Entwurf darf nicht, wie das heute oft sehr leichtfertig geschieht, gegen die vorhin dargetane Konzeption (Transzendenz ist eine Dimension, die mir in der Existenz aufgeht) ausgespielt werden, sondern muß vielmehr mit ihr verbunden werden. Ja, der Zukunftsgedanke kann zur Lösung des Transzendenzproblems äußerst fruchtbar sein, da er eine Schwäche, insbesondere des Bultmannschen, aber auch teilweise des Tillich'schen Entwurfes überwindet.

Die Zukunft wird – besonders bei Bultmann – viel zu stark individualistisch gesehen. Gegenüber der Vollendung des Ichs in der Ewigkeit des Reiches Gottes tritt die Vollendung des Kosmos zurück. Man sagt gewöhnlich, das ist eine Folge der existentialen Interpretation. In sie kann die kosmische Dimension der Erlösung nicht eingebaut werden. Mit diesem Argument glaubt man, die existentielle Interpretation als solche überhaupt über Bord werfen zu können und sieht gar nicht, welchen Schaden man damit anrichtet. Allein, dies Argument zieht nicht. Denn Existenz ist bei Bultmann kein individueller Ichpunkt. Der Existenzbegriff bezeichnet vielmehr ein Beziehungsgefüge. Existenzsein heißt, in verantwortlicher Beziehung stehen zu Gott, zu dem anderen bzw. zu

den anderen und in verantwortlicher Beziehung stehen zum Weltganzen, mit dem ich durch tausend Fäden verknüpft bin. Wichtig ist: Die existentielle Interpretation sichert das existentielle Beziehungsgefüge des Glaubens. Daß Gott die Welt erlöst, ist eine Glaubenserkenntnis, die mir auch nur in der Existenz aufgehen kann. Also, ja nicht über der kosmischen Dimension der Erlösung den existentiellen Erfahrungshorizont aufgeben. Aber freilich wird man sagen müssen, daß das Beziehungsgefüge Ich-Welt innerhalb der Bultmannschen Theologie sehr wenig ausgebaut ist. Hier haben wir in der Tat einen Nachholbedarf. Worum es also geht, ist dies: Die Gedanken von Moltmann, Cox und Dewart, die Transzendenz mit Hilfe des Gedankens der Zukunft für die Welt zu verdeutlichen, nicht gegen Entwürfe, wie die von Bultmann und Tillich, auszuspielen, sondern sie vernünftig zu verbinden.

2. Der zweite Fehler, der nicht gemacht werden darf, besteht darin, daß übersehen wird, daß christliche Zukunft eine Zukunft ist, in der Sünde und Tod überwunden sind. Darin besteht ja gerade die Vollendung der Schöpfung! Daß Cox das nicht sieht, darin liegt die große Schwäche seines Entwurfs. Worin besteht der Unterschied zwischen Marxismus und christlichem Glauben? Beide sagen, und darin unterscheiden sich beide vom Nihilismus: Die Geschichte hat ein Ziel. Marx ist der Meinung, es liegt innerhalb der Geschichte. Der Mensch kann es auch selber verwirklichen. Der christliche Glaube dagegen ist der Überzeugung, daß das Ziel der Geschichte die heutige Gestalt der Weltwirklichkeit transzendiert. Denn diese Weltwirklichkeit ist durch Sünde und Tod bestimmt. Vollendung der Schöpfung bedeutet deren Überwindung. Darum kann Gott allein Reich Gottes schaffen! Unsere Verkündigung darf diesen Unterschied keineswegs verwischen und das Reich Gottes in ein marxistisches Paradies umfunktionieren.

Wie kann dieser Unterschied verifiziert werden? Nur existentiell! In meiner Existenz begegnet mir Gott als die Macht, die mich von der Sünde erlöst und mir deutlich macht, daß Gott auch der Herr des Todes ist. Wer das erfährt, der hofft nicht nur für sich selber, sondern für die gesamte Schöpfung auf Vollendung. Ohne Weltvollendung ist Ich-Vollendung gar nicht vorstellbar. Denn wir sind, wie ich schon sagte, mit tausend Fäden in die Weltwirklichkeit hinein verknüpft. Vollendung des Ichs und Vollendung der Welt können nicht auseinandergerissen werden.

3. Eine weitere Gefahr der Coxschen Konzeption muß gesehen werden. Cox erliegt der Versuchung, Gott nur noch in den Werdeprozessen, in Evo-

lution und Revolution, zu sehen. Ähnlich ist das auch bei Dorothee Sölle. In ihrem Glaubensbekenntnis bei einem der Kölner Nachtgebete tritt dies besonders in Erscheinung. Faktisch wird hier die Theologie an Blochs Metaphysik ausgeliefert. Bloch meint: „Was ist, kann nicht wahr sein.“ Hier wird dem Werden eine Prävalenz vor dem Sein gegeben, die auch philosophisch fragwürdig ist, denn alles Werden setzt ein Seiendes voraus, das wird. Theologisch ist festzuhalten: Gott wirkt selbstverständlich auch im Sein und nicht nur im Werden. Er wirkt genauso in und durch die statischen Gesetze der Natur, wie in den geschichtlichen Prozessen. Er wirkt durch die Gesetzmäßigkeit und auch durch die endliche Freiheit des Geschaffenen hindurch hin auf das letzte Ziel: Gottes Reich.

Zur Frage der Transzendenz fasse ich zusammen: In der Verkündigung geht es darum zu zeigen, daß Transzendenz eine Dimension ist, die in der existentiellen Begegnung mit dem durch Gesetz und Evangelium an uns handelnden Gott sichtbar wird. Dabei kommt es darauf an, ganz anders als bisher, die Dimension der Zukunft zur Geltung zu bringen. Vor allem ist zu zeigen, daß es keine eschatologische Zukunft für das Ich ohne die Vollendung der Welt gibt. Nur so werden wir dem biblischen Gottesglauben gerecht.

In diesem Zusammenhang muß noch auf die alte atheistische These eingegangen werden, daß die Anerkennung eines Gottes, der den Menschen transzendiert, die Freiheit des Menschen einschränke. Selbst Theologiestudenten sagen heute, um der Freiheit des Menschen willen sei es unmöglich, eine göttliche Autorität anzuerkennen. Dieser Gedanke wird verbunden mit der im Anschluß an Bloch gewonnenen These, daß der Glaube an eine göttliche Autorität nichts weiter sei als der Spiegel eines autoritären Zeitalters, dessen gesellschaftliche Strukturen in Gott hineinprojiziert worden sind. Da wir heute nicht mehr autoritär denken, muß, so meint man, entweder das Gottesbild (der Allmächtige, der Vater) anders gefüllt werden oder – um der Freiheit des Menschen willen – radikal abgeschafft werden. Diese These ist natürlich nur eine Spielart der alten Feuerbachschen Religionskritik: Der Mensch projiziert seine individuellen (oder gesellschaftlichen) Wünsche und Strebungen in Gott hinein. Was ist hierzu zu sagen?

1. Feuerbachs These stimmt insofern, als der Mensch (auch der Christ) immer wieder versucht, Gott zum Garanten seiner Strebungen zu machen. In der Tat haben autoritäre Systeme versucht – und werden es immer wieder versuchen –, durch jenes Projektionsverfahren sich unbedingte

Geltung zu verschaffen. Das gilt aber auch – mutatis mutandis – von anderen Gesellschaftsauffassungen und letztlich von allen Wünschen der Menschen. Die Bibel nennt das Götzendienst. Siehe die Geschichte vom goldenen Kalb (2. Mose 32). Der Mensch will nicht den ganz anderen, den heiligen Gott des Mose, sondern will einen Gott, den er sich schafft und mit Inhalt füllt. Der Mensch läßt sich das sogar etwas kosten! Welche Opfer bringen die Israeliten für die Erstellung des teuren Götzenbildes! Keiner von uns ist von diesem Feuerbachschen Projektionsverfahren frei!

2. Der Feuerbachsche Gedanke ist jedoch verfehlt, wenn versucht wird, damit den Gottesgedanken überhaupt ad absurdum zu führen. Denn die entscheidende Frage ist doch die – und sie ist mit Recht von Althaus, Tillich u. a. gestellt worden –: Was ist das eigentlich für eine Wand, auf die da projiziert wird, die Wand des Heiligen, Unbedingten, Ewigen? Sie wird doch in Feuerbachs System geradezu vorausgesetzt! Der Bezug des Menschen zur Transzendenz ist aus der Wirklichkeit des Menschseins gar nicht herauszustreichen. Augustin hat schon recht mit seinem Wort: „Herr Gott, unser Herz ist auf dich hin geschaffen. Und es ist unruhig in uns, bis es Frieden findet in dir.“ Nur darum geht es: Ob der Mensch sich einem Abgott verschreibt, ihm den Charakter der Unbedingtheit verleiht oder sich von dem Gott, der uns in dem Gebot der Gerechtigkeit und Liebe begegnet, gefordert weiß. Wie zu den verschiedenen Zeiten die Welt jeweils gebaut werden muß, nach welchen gesellschaftlichen Grundsätzen das zu geschehen hat, steht in Verantwortung vor Gott. Wer die Autorität Gottes um der Freiheit des Menschen willen preisgibt, leistet nur der Verehrung anderer Götter Vorschub. Diese machen den Menschen nach Gal. 4, 1–7 dann wirklich zum Knecht.

3. Die These, daß die Anerkennung der Autorität Gottes die Freiheit der Menschen einschränke, beruht natürlich wiederum auf jener verfehlten Anthropologie, die so tut, als ob es das Phänomen Sünde überhaupt nicht gäbe. Sind wir schon so weit, daß selbst Theologen nicht mehr um das servum abitrium wissen? Wer so naiv von der Freiheit redet, der ist zu fragen, ob er sich jemals ernsthaft angestrengt hat, Freiheit zu verwirklichen. Der atheistischen These ist entgegenzuhalten: Gott ist die Macht, die uns täglich hilft, Freiheit zu verwirklichen, auf die hin der Mensch angelegt ist. Ein Erlebnis aus russischer Gefangenschaft wird mir unvergeßlich sein. In einem kleinen Kreis von „sicheren“ Leuten lasen wir Kants Kritik der praktischen Vernunft, die wir durch

alle Filzungen hindurchgerettet hatten. Wie lange haben wir damals über den Satz Kants nachgedacht: „Du kannst, denn du sollst.“ Es war ausgerechnet ein ehemaliger SS-Führer, der uns dann alle höchst existentiell fragte: Stellen Sie sich vor, wir werden zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, dann geht es uns noch viel schlechter als jetzt als Kriegsgefangenen. Dann wird der Hunger noch viel größer sein als jetzt. Wer von Ihnen wagt die Hand für sich ins Feuer zu legen, daß er dann an einer unbewachten Gemeinschaftsküche vorbeigehen kann, ohne auf Kosten seiner Kameraden zu stehlen? Keiner von uns wagte, für sich die Hand ins Feuer zu legen. Dann sagte jener SS-Führer: Wer hat also recht: Kant mit seinem Satz „Du kannst, denn du sollst“, oder Luther mit seinem Satz „Seid Männer, seid ehrlich, wer von euch hat seine Natur schon überwunden, es sei denn, durch die Kraft der Gnade“? Darum geht es in der Verkündigung, daß wir viel deutlicher machen, als das oft geschieht, daß gerade Gott die Macht ist, die uns, die wir um Freiheit ringen, täglich neu Freiheit schenkt.

III.

Zum Schluß ein Wort zur rechten sozial-ethischen Verkündigung.

Von seiten der Jugend kann man gegen das Ausgeführte immer wieder folgenden Einwand hören: Wenn Gott es ist, der das Reich Gottes allein verwirklichen kann, wenn Gott es ist, der allein Kraft zur Freiheit schenken kann, dann kann der Mensch ja die Hände in den Schoß legen. Und dies wäre heute angesichts der politischen und sozialen Gefahren, in denen wir uns befinden, geradezu tödlich. Dieser Einwand ist ernst zu nehmen. In der Tat muß zugegeben werden, daß unsere Verkündigung es oft nur in bescheidenem Umfange erreicht hat, unsere Gemeindeglieder auf politischem und sozialem Gebiet zu aktivieren. Viel stärker müssen wir den Gedanken herausarbeiten: Wer glaubt, daß Gott dieser Welt durch die Verwirklichung seines Reiches einen letzten, ewigen Sinn gibt, der muß sich verpflichtet fühlen, aus den Kräften des Reiches Gottes auch diese Welt zu gestalten. Er ist neue Kreatur (kaine ktisis)! Der Geist Gottes, das „Angeld“ der zukünftigen Welt (arabon, aparche), ist ihm gegeben. Gottes Geist beflügelt zur Tat. Gegenüber aller atheistischen Weltgestaltung ist herauszustellen: Wenn ich nicht an Gott als die Macht glaube, die dieser Welt ein letztes ewiges Ziel schenkt, und die auch mir Kraft gibt zum Kampf für eine vernünftige

Gestaltung dieser Welt, dann erlahmen meine Kräfte, wenn ich im Alltag erkennen muß, daß die Macht der Sünde in dieser Welt immer wieder gute Ansätze zunichte macht. Wer den höchst fragwürdigen Kampf egoistischer Gruppeninteressen gerade in unserer Zeit sieht, der kann in der Tat mutlos werden. Der Glaube an den Gott, der die Toten lebendig macht, ist es, der uns immer wieder Mut und Kraft schenkt, dennoch alles zu versuchen, was wir tun können, um in der harten Welt der Wirklichkeit eine vernünftige Friedens- und Sozialordnung aufzubauen. Und darum geht es in der Tat im 20. Jahrhundert, in dem das Zusammenwachsen der Völker die Voraussetzung zum Überleben der Menschheit ist. Wir können aus der Welt kein Paradies machen. Aber wir können die Verhältnisse bessern.

Der Mangel in unserer Verkündigung ist es gewesen, daß wir auf ethischem Gebiet meist im individual-ethischen Rahmen steckengeblieben sind. Das sozial-ethische Feld fangen wir erst allmählich an, gründlich zu durchdenken. Hier ist uns die entscheidende Aufgabe gesetzt, für unsere Zeit und unsere Verhältnisse geeignete sozial-ethische Konzepte zu erarbeiten. Die sogenannte Theologie der Revolution kann doch nur ein geringer Teil davon sein! Wehe aber, wenn unsere Soziallehren nicht den dogmatischen Rahmen ernst nehmen, den ich aufzuzeigen versucht habe.

Bei der Erarbeitung der sozial-ethischen Konzepte darf die Zwei-Reiche-Lehre nicht einfach über Bord geworfen werden. Es ist ein Irrtum zu glauben, diese Lehre sei überholt. Ihr beklagenswerter Mißbrauch darf uns nicht verführen, ihre tiefe Bedeutung für die Sozialethik zu verkennen. Jedes soziale Handeln, auch und gerade das Handeln von Gruppen, ist mit Macht verbunden (Streik, Demonstration usw.). Die Macht ist und bleibt aber eine ambivalente Größe. Mut zum Handeln schenkt uns die rechte Kombination von Rechtfertigungslehre und Zwei-Reiche-Lehre. In bezug auf die Rechtfertigungslehre gilt: Weil mein ewiges Heil allein vom Vertrauen in Gottes Gnade abhängt, darf ich mir in der Politik die Finger schmutzig machen. Kein Politiker kommt darum herum! Das hat kein Geringerer als Karl Barth gesagt. In bezug auf die Zwei-Reiche-Lehre gilt: Gott regiert die Welt durch das Reich zur Rechten und das Reich zur Linken. Der Unterschied des Handelns in den beiden Reichen liegt in den Mitteln. Die Motive des Handelns sind in beiden Reichen gleich. Im Reich zur Linken komme ich ohne die Mittel der Macht nicht aus, ich darf sie anwenden, nicht unbeschwert, erst nach verantwortlicher Prüfung; dann aber doch in der Gewiß-

heit: Gott rechtfertigt mich nicht aus den Werken, sondern aus dem Glauben. Die Verbindung von Rechtfertigungs- und Zwei-Reiche-Lehre gibt Mut zur Tat. Sie entbindet uns freilich nicht von sehr sorgfältigem Prüfen, wieweit der Einsatz von Macht jeweils ethisch vertretbar ist. Denn auch der Herr des Reiches zur Linken ist der Gott, der sich in Jesus Christus offenbart hat.

Bei der Entwicklung sozial-ethischer Konzepte stehen wir im evangelischen Bereich am Anfang. Wichtig scheint mir zu sein, daß wir viel ernster noch, als das bisher geschehen ist, die Frage prüfen, welche Aufgabe die Kirche, die christliche Gruppe und der einzelne („Dreierschema“) im Rahmen der Durchdenkung und Vertretung sozial-ethischer Forderungen hat. Eine Soziallehre ist niemals chemisch reine Verkündigung christlicher Grundsätze, sondern ist immer mit bestimmten Ermessensentscheidungen verbunden, die je nach den Denkvoraussetzungen der Tradition, in der ich stehe, und der Beurteilung der jeweiligen Verhältnisse verschieden ausfallen. Hier liegt die Schwierigkeit. Kann die Kirche als ganze ein bestimmtes sozial-ethisches Konzept übernehmen? Gerät sie damit nicht in den Kampf zwischen verschiedenen politischen Gruppen, die z. B. zur Frage der Privatwirtschaft und ihren Konsequenzen je nach ihren Voraussetzungen anders urteilen? Muß die Kirche sich nicht aus solchem Kampf heraushalten? Muß sie sich nicht auf die Verkündigung allgemeiner ethischer Prinzipien beschränken, muß sie nicht die Verantwortung dafür, wie diese Prinzipien in der jeweils sich ändernden politischen Lage verwirklicht werden können, ihren Gliedern überlassen? Ja, muß sie nach evangelischem Grundsatz diese Verantwortung nicht gerade ihren Gliedern zuschieben? Sicherlich ist letzteres richtig. Man wird etwa folgendes sagen können: Zwei Extreme müssen vermieden werden: Einerseits darf die Kirche sich nicht auf ein bestimmtes sozial-ethisches System, das, nochmals sei's gesagt, immer mit bestimmten weltanschaulichen Voraussetzungen und Ermessensurteilen behaftet ist, festlegen. Andererseits aber muß die Kirche vermeiden, bei ihrer Verkündigung platonisch zu bleiben, d. h. in der Verkündigung ganz allgemeiner Wahrheiten steckenzubleiben, die jedermann kennt und die in Wahrheit nichts nützen, wenn sie nicht eingebaut werden in ein bestimmtes sozial-ethisches System. Man wird hier schwerlich mehr sagen können als dies: Der Weg der Kirche verläuft hier auf einem schmalen Grat zwischen den beiden Extremen, zwischen Skylla und Charybdis. Diesen Weg in jeder Situation neu zu finden, ist eine schwere Aufgabe, der wir jedoch nicht ausweichen dürfen.

Die Problematik wird erleichtert, wenn wir es lernen, nicht in dem „Zweierschema“ Kirche–Individuum zu denken, wie wir das bisher meist getan haben. Dabei wird von der Kirche dann meist ein Zuviel an politischer Entscheidung gefordert. Es gilt vielmehr, ein Dreierschema zu entwickeln: Kirche – christliche Gruppe – Individuum. Je mehr uns das gelingt, um so leichter wird es uns möglich sein, die Kirche vor einem Abgleiten in soziale Tagespolitik zu bewahren. Innerhalb der Kirche soll es und darf es verschiedene christliche Gruppen geben, die sich aus christlicher Überzeugung für verschiedene sozial-ethische Systeme einsetzen. Im Ringen dieser Gruppen miteinander kann Wahrheit gefunden werden. So wie wir innerhalb unserer Kirche die Soldaten und die Gruppe der Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen haben, muß es auch innerhalb der Kirche verschiedene Gruppen mit verschiedenen wirtschaftspolitischen Einstellungen geben. Die Aufgabe der Kirche dürfte es sein, all diese Gruppen zu ermutigen, miteinander zu reden. Denn Wahrheit wird, wie Luther meinte, eher im freien Kampf der Geister gefunden als in der Unterdrückung der Meinungen. Die Kirche selbst soll, soweit das möglich ist, über den Parteien stehen. Das gilt auch für den Gemeindepfarrer, der die Kirche am Ort repräsentiert. Als Gemeindepfarrer hat er für keine politische oder soziale Partei Propaganda zu machen, sondern über ihnen zu stehen. Gleichwohl kann er sich im Rahmen einer bestimmten Gruppe für bestimmte sozial-ethische Ziele einsetzen, wobei er die Führung tunlichst dem „Laien“ überlassen sollte. Dies müssen wir als Pastoren zu unterscheiden lernen, wenn wir verhindern wollen, daß unsere Kirche im Streit der Richtungen zerbricht. Jedenfalls sollte jeder, der glaubt, ein politisches Votum abgeben zu müssen, deutlich machen, daß er das nicht im Namen der evangelischen Kirche tut, sondern lediglich eine Gruppe vertritt. Das Wort der Kirche wird nicht mehr gehört, wenn wir diese Unterscheidungen nicht lernen.

Mir war die Aufgabe gestellt, zum Thema „Der geistige Umbruch und die Theologie“ etwas zu sagen. Ich hoffe, daß es mir gelungen ist, deutlich zu machen, welche entscheidenden Aufgaben uns heute in der Verkündigung des Evangeliums zuwachsen. Sie kommen denen, die wir im Dritten Reich gehabt haben, weithin gleich. Es geht um drei Dinge: 1. um die Verkündigung einer rechten Anthropologie, in der der Faktor Sünde nicht übersehen werden darf, und einer schöpferischen Rechtfertigung, 2. um die rechte Verkündigung der Transzendenz Gottes. Nur durch 1 und 2 kann einer Vergötterung bzw. Vergötzung von uto-

pischen Ideologien gewehrt werden. 3. geht es um eine rechte Verkündigung auf sozial-ethischem Gebiet.

Wehe, wenn unsere Kirche in der heutigen Zeit des geistigen Umbruchs wieder versagt, wie sie es im Dritten Reich getan hat. Der Säkularismus hat manche Amtsbrüder dahin geführt, daß sie resignieren. Wir haben keine Zeit, zu resignieren. Die Welt braucht den christlichen Glauben heute mehr denn je.

Die ganze Welt soll und kann kein andres Licht haben, durch das sie könne erleuchtet werden, als Christus allein. Dieser Glaube und Bekenntnis ist der rechte Grund, auf dem die christliche Kirche gebauet ist. Dies ist auch der Kirche einig Merkmal und Wahrzeichen, an dem man sie als an einem ganz gewissen Zeichen erkennen soll.

Martin Luther